

## Leitartikel

Wilhelm Zauner  
Priorität Sonntag

Der Pfarrer erhält heute viele Ratschläge, was und wie er arbeiten soll. Mancher legt die Anregungen und Befehle, die ihm von den diözesanen Ämtern zugesandt werden, verwirrt und ratlos beiseite, und in der Buchhandlung hört man immer wieder tiefe Seufzer: Was man doch alles lesen sollte, tun sollte . . .

Prioritätensetzung ist eine schwierige Sache. Das Leben ist nun einmal unübersichtlich und unberechenbar, auch das Leben einer Pfarrgemeinde. Wenn aber schon einer fragt: Was soll ich tun, zuerst tun, weil es das Wichtigste, das Unabdingbare ist, so kann man ihm eine klare Auskunft geben: „Die Pfarrer sollen dafür sorgen, daß die Feier des eucharistischen Opfers Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der christlichen Gemeinde ist.“ Also sprach das Konzil (Bischöfe 30), und darauf muß man sich verlassen können. Da die Feier der Eucharistie der Gemeinde vor allem am Sonntag aufgetragen ist, kommt man zu dem Schluß: Die Sorge um die Sonntagsmesse soll die Hauptsorge des Pfarrers sein, sie ist die Priorität schlechthin, das pastoral Notwendige.

Das klingt nun doch sehr minimalistisch. Es scheint eine arge Verkürzung und Verengung des gemeindlichen Lebens auf die Liturgie zu sein, ein Rückfall in das Gehabte, der uns sehr gelegen kommt: Wenn nur in jeder Gemeinde eine Sonntagsmesse stattfindet — das können wir immer noch leisten. Man kann die Priester noch besser motorisieren und hat vielleicht doch ein wenig voreilig und allzu fix Laien in den Dienst gestellt . . .

Doch mit der Priorität Sonntagsmesse ist keineswegs die liturgische Feier allein gemeint. Man könnte die Pflichten des Pfarrers kurz beschreiben als Hinführung der Gemeinde zur Eucharistie — Leitung der Feier — Sorge um Ausstrahlung und Auswirkung der gefeierten Eucharistie. Eine Gemeinde zur Eucharistie hinführen verlangt Information und Verkündigung, Einübung und Vorübung von Fest und Feier, Motivation, oft auch ändernde Eingriffe in die Lebensführung, Herstellen von Kontakten. Eine Gemeinde zum Gottesdienst zu bereiten ist eine Lebensaufgabe! Sie kann gar nicht von einem einzelnen allein geleistet werden. Da braucht es viele Mitarbeiter, Vorfeldarbeiter und — Künstler. Denn es handelt sich um Kult, die höchste Form der Kultur und Kunst. Nur eine

umfassend zum Gottesdienst bereitete Gemeinde kann auch so feiern, daß sich die Feier auswirkt.

Es muß auch bedacht werden, daß die Sonntagsmesse in der Regel von dem Priester (oder einem aus der Priestergruppe) geleitet werden soll, der (die) die Gemeinde in umfassendem Sinn darauf vorbereitet. Das kann nicht ein auswärtiger Priester sein. Dazu muß einer in der Gemeinde wohnen, die Gemeinde kennen, mit der Gemeinde leben. Nicht der *priesterlose* Gottesdienst ist im Grunde das Problem, sondern die *pfarrerlose* Sonntagsmesse, die regelmäßig von einem Priester geleitet wird, der die Gemeinde nicht kennt und darauf vorbereitet hat. Dieses Problem ist natürlich nicht damit gelöst, daß der Zuständigkeitsbereich eines Pfarrers auch auf die Nachbarnpfarre oder gar auf einige Nachbarnpfarren ausgedehnt wird.

Die Sonntagsmesse ersetzt auch nicht die Feier des Sonntags, sondern sie ist ihr Höhepunkt und bringt auf zeichenhafte Weise zum Ausdruck, worin diese bestehen soll. Damit ist aber mit jeder Sonntagsmesse das ganze anthropologische Vorfeld und Umfeld angesprochen, aus dem sie sich erhebt. Diese Felder müssen mit bestellt werden. Sie kommen in diesem Heft zur Sprache: die existentielle Bedeutung und die Dimensionen des Festes, die „Politik“, die Feste machen, ihre gesellschaftsgestaltende Kraft, ihre erzieherische Funktion, die Rhythmisierung des Lebens des einzelnen und der Gesellschaft durch das Fest, ihre läuternde und reinigende Kraft, die Öffnung des Lebens auf Transzendenz hin. Was Kinder und Menschen aus der Dritten Welt von sich aus können (vgl. den Beitrag von G. Rombold), das müssen wir in unseren Breiten wieder mühsam lernen. Wir müssen alle schlicht wieder den Sonntag lernen.

Das kann nicht Aufgabe der Kirche allein sein. Sie muß sich wieder mehr mit den Künsten verbünden, die aus der Muße kommen und zur Muße führen und ihren Platz auf allen Festen haben. Sie muß sich mit den Kindern verbünden und von ihnen wieder das Spiel lernen. Sie muß mit allen zusammenarbeiten, die sich mit der Heilung der Menschen befassen, die aus dem Schritt und Rhythmus des Lebens gekommen und krank, feierunfähig geworden sind. Es klingt gewaltig, aber es dürfte schon stimmen: Die Zukunft und Lebensfähigkeit der Menschen hängt davon ab, ob sie wieder lernen, einen Tag Ruhe zu geben und als Feiertag zu halten.